

Der Taubenkobel in Nordwest-Oberbayern

Eine Untersuchung über Taubenhäuser in den Landkreisen Dachau, Freising, Fürstenfeldbruck und Pfaffenhofen

Von Dr. Alois Kammermeier

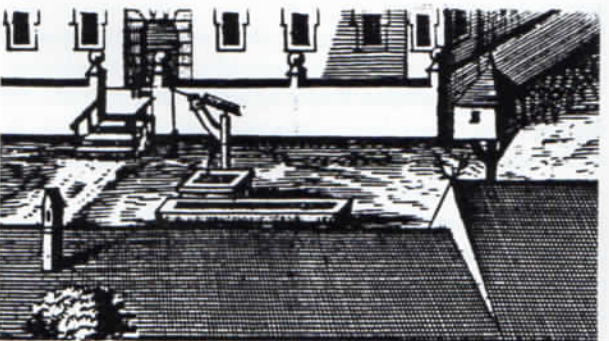
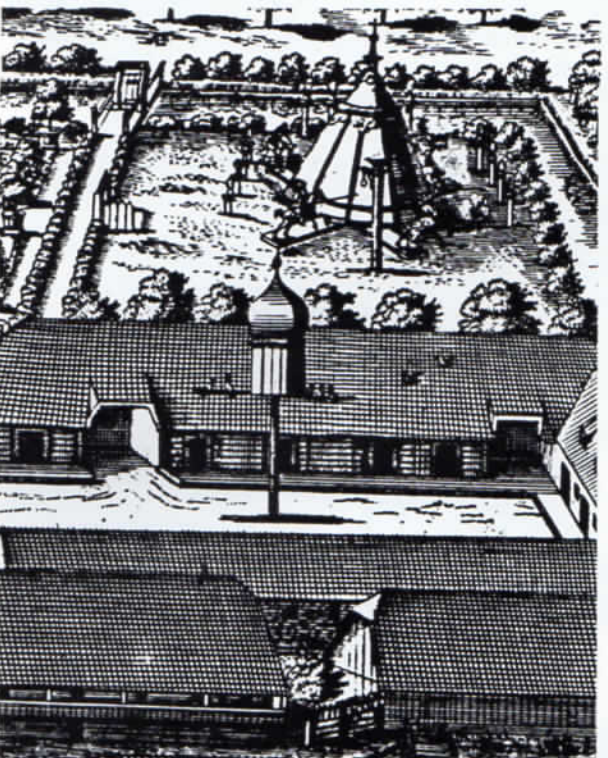
Eine einzige Eigenschaft der Felsentaube (*Columbia livia livia*), der Stammutter aller unserer Haustauben mit ihren rund tausend Rassen, war entscheidend, daß sie

zum Haustier wurde: sie brütete, im Gegensatz zu ihren baumbrütenden Artgenossen, wie zum Beispiel unserer heimischen Hohl-, Ringel- oder Türkentaube, in

Nischen. Deshalb gewöhnte sie sich an die künstlichen Nischen der Mauern und Wände der menschlichen Behausung.

Für die Schaffung dieser künstlichen Brutstätten scheute der Mensch keine Mühe, ging es ihm doch um Nahrung, Dünger oder ums Vergnügen, und das war dann Männer- sache. In ihrer Heimat, in den Felsenklippen der Mittelmeer- und Atlantikküste oder den Tuffsteinfelsen Kappadokiens, fand die Felsentaube natürliche Brutnischen

und, wo diese fehlten, schuf sie der Mensch künstlich und, wie bei seiner eigenen Wohnung, verwandte er dazu die natürlichen Baustoffe seiner Umgebung: in Persien, Ägypten oder Spanien Lehm, im griechisch-römischen Kulturbereich Natur- oder Ziegelstein, im germanisch-slavischen Siedlungsraum vorwiegend Holz. Es entstanden Bauten, die von großem handwerklichem Können zeugen, da und dort von architektonisch hohem Rang. Ursprünglich reiner Zweckbau, verfiel der Taubenschlag



1 Längshaus mit Satteldach auf vier Säulen, darunter Hundehütte, in Hohenkammer, Lkr. Freising. Wenigstich M 62.

2 Längshaus mit Satteldach auf einer Säule, in Udlding/Dachau. Wenigstich M 96.

3 Quadrathaus mit Pyramidendach auf einer Säule, in Spielberg, Lkr. Fürstentumbruck. Wenigstich M 97.

4 Längshaus mit Satteldach auf zwei Säulen, in Thalhausen, Lkr. Freising. Wenigstich M 58.

5 Quadrathaus mit Kuppeldach auf einer Säule, in Pellheim, Lkr. Dachau. Wenigstich M 30.



Abb. 6: Längshaus mit Satteldach auf einer Säule. Fresko in Pfarrkirche St. Jakob, Vierkirchen, wohl 1767.

Foto: Albrecht A. Gribl, aus Bayer. Jb. f. Volkskunde 1979

und seine freistehende Form, das Taubenhaus, dem Spieltrieb des homo ludens und Maurer, Zimmerer, Schreiner, aber auch Freizeitbastler konnten hier ihre Kreativität entfalten. Es entstanden regionale Stilrichtungen, Taubenhauslandschaften, so bei uns in Deutschland die mächtigen »Taubenpfeiler« preussischer Herrengüter, die imponierenden Holzhäuser auf gemauerten Sockeln oder vier Säulen reicher Gäubodenbauern, die strohgeflochtenen Taubenkörbe Oberfrankens oder die einzigartigen »Taubentore« Siebenbürgens, das ja fränkisches Siedlungsland ist.

Bei uns, im Ackerbauernland Altbayerns, war das charakterisierende Taubenhaus das Längshaus mit Satteldach, auf zwei oder vier Säulen, das sich zu konstruktiv waghalsigeren quadratischen Häuschen mit entsprechend komplizierten Dachstühlen oder sogar zum Türmchen verfeinerte.



Abb. 7: Längshaus mit Satteldach als Hoftor. Ölgemälde von Robert Eberle (1815–1860). Fotoarchiv Gerl R 40/21, Bayer. Nationalmuseum

Da bis zur französischen Revolution die Taubenhaltung abhängig vom Grundbesitz war, hatten nur die größeren Höfe der geistlichen oder weltlichen Grundherren freistehende Häuser, der Kleinbauer und Häusler allenfalls eine Kiste an der Hauswand oder einen Verschlag im Innern des Hauses. Aber auch bei diesen »minderen Brüdern« der Taubenbehausung entstanden da und dort handwerklich und ästhetisch sehr reizvolle Schöpfungen, wenn auch weniger spektakuläre, als bei den freistehenden Kobeln. Das Wort Kobel kommt übrigens vom mittelhochdeutschen »kobe« = »kleines Haus«, »Hütte« und heute noch in Wortverbindungen wie Hennen-, Staren-, Rinderkobel oder Schweinekoben vor.

Der Taubenkobel stand in der Regel in der Mitte des Hofes, vergesellschaftet mit Misthaufen, Aborthäuschen und Hundehütte, was einerseits der »Entsorgung« diente, andererseits auch Blickfang war, »Statussymbol«, drückte es doch durch Größe und Ausstattung Macht und Herrlichkeit des Besitzers aus.

Die Häuser waren bis zum Aufkommen der industriell gefertigten Ölfarben Mitte des 19. Jahrhunderts ungestrichen, erst danach wurden sie bunt, oftmals zu bunt. Lieblingsfarbe war grün, was gut mit den roten Dächern und weißen Fensterläden harmonierte. Sie wurden mit allerlei Attributen angereichert: Fensterläden, Erkern und Balkone, Uhrtürmen, Wetterfahnen und Dachbekrönungen, in allerjüngster Zeit mit Kaminen, Dachrinnen, ja sogar Fernsehantennen.

Wichtiger als dieser Zierat ist die funktionelle Ausstattung, vor allem die Verschlussbarkeit der Fluglöcher. Dazu wurden ausgeklügelte »Fallen« angebracht, die durch Schnurzüge und Umlenkrollen zentral bedient werden konnten. Man musste ja den Besatz unter Kontrolle halten, damit er nicht ausfuerte und zur Plage wurde. Des weiteren war es notwendig, einen Zugang zu schaffen, durch eine kleine Tür, die über eine Leiter erreichbar ist.

Entscheidende Voraussetzung für jede Taubenhaltung ist die Sicherheit vor natürlichen Feinden wie Habicht, Katze, Marder. Dafür sind Sicherheitsabstände zu umgebenden Bäumen und Gebäuden notwendig, aber auch spezielle Schutzvorrichtungen wie Bleche an den Säulen, die das Aufklettern, oder Zackenkränze an den Sockelplatten, die das Überklettern verhindern. Bei den Tauben-

schlagen sind entsprechende Maßnahmen, genügender Abstand zu »Absprungbasen« (Balkenköpfe, Gesimse) und sichere Brettverschlüsse im Gebäudeinneren Voraussetzung für die Haltung des fliegenden Haustiers unumgänglich. Da und dort findet man noch schützende Blenden, die den Fluglöchern vorgesetzt werden.

Ein, im wahrsten Sinne des Wortes, »fundamentales« Problem beim Säulenkobel ist die Begründung. Bis zum Aufkommen des Betons im vorigen Jahrhundert, steckten die Säulen im Boden und wurden naturgemäß nach ein bis zwei Generationen »fällig«. Heutzutage wird die Säule, wie beim Maibaum, in der Regel durch zwei U-Eisenschienen, die in einen Betonsockel einbetoniert sind, dauerhaft gehalten.

Zweites Problem ist die Verwitterung des Holzes auf der Wetterseite. Man glaubte durch Schutzanstriche mit Ölfarbe die Lebensdauer verlängern zu können – heute weiß man, daß man sie eher dadurch verkürzt, da Holz atmen muß. Man beschränkt sich daher auf imprägnierende Schutzanstriche, durch die – gottlob – allerdings nicht jene Farbenpracht erreicht wird, die, leider allzuoft, viele Häuser auszeichnet. Die gleiche Gefahr droht vielen Kobeln durch allzu üppige Ausgestaltung von Wind-, Pfetten-, Sitzbrettern, Kopfbändern und Konsolen, die oft exzessive Auswüchse zeigen. Wie überall gälte auch hier: »der wahre Meister zeigt sich in der Beschränkung«.

Auf den Dächern findet man Nützliches wie Wetterfahnen und Windrosen oder Zierendes wie Hähne, Pfauen, Rössl und natürlich – Tauben. Bei den Zeltedächern haben wir, entsprechend ihrer Herkunft, Spitze mit Knauf, mit und ohne Wetterfahne.

Eine Bemerkung noch zur Inneneinrichtung: die Brutnischen befinden sich in der Regel in Form von Fächern zu beiden Seiten der Schlupflochseite und haben an der Frontseite ein schmales Bordbrett. Der Schlupflochseite gegenüber ist die Zugangstür, die an der Außenseite oft Monogramm und Jahreszahl (von Erbauung oder Renovierung) aufweist.

Die früheste Darstellung von Taubenhäusern in unserer Region stammt von Michael Wening, der in seiner 1696 begonnenen »Beschreibung deß Churfürsten- und Herzogthums Ober- und Nidern Bayern« in 850 Ansichten von Städten, Märkten, Klöstern, Schlössern und Hofmarken 34 Taubenhäuser bringt, darunter sieben in den Landkreisen Dachau, Freising, Fürstenfeldbruck und Pfaffenhofen (Abb. 1–5). Von diesen sind drei Längshäuser mit vier, zwei oder einer Säule, zwei quadratische mit Pyramidendach und eines mit Zwiebelturm.

Aus dem 18. Jahrhundert haben wir eine Darstellung in der Pfarrkirche zu Vierkirchen: ein Längshaus mit Satteldach auf einer Säule (Abb. 6).

Aus dem 19. Jahrhundert liegt die höchstseltenen Darstellung eines Taubenhauses als Hoftor vor, und zwar auf einem Ölgemälde des oberbayerischen Malers Robert Eberle (1815–1860). Es zeigt ein Längshaus mit Satteldach und zwei Säulen als Einfahrtstor zu einem strohgedeckten Gehöft (Abb. 7). Fast genau das gleiche Tor steht heute noch beim »Hiasbauern« in Altstetten, Lkr. Dachau, allerdings nicht mehr als Hofeinfahrt, sondern freistehend. Es stammt aus der Erbauungszeit des Anwesens, 1880, und ist das einzig mir bekannte Beispiel die-

ser Art in Altbayern, mit Ausnahme des »importierten« Siebenbürger Taubentores in Ambach am Starnberger See.

Aus dem 20. Jahrhundert haben wir, erfreulicherweise, genügend rezente Beispiele und ich möchte mich auf die Darstellung je eines vorbildlichen Typus beschränken.

Da haben wir zum Beispiel das Längshaus mit Satteldach und einer Säule beim »Mesner« in Arnbach, Lkr. Dachau (Abb. 8), das in handwerklicher wie funktionaler Gestaltung meisterlich ist: Nut- und Federbretter mit eselsrückenförmigen Zacken, Fluglöcher mit Lochschuber (»Fallen«), vorgehängte, stehende Sitzbretter, applizierte Fenster mit Läden, ein überkragendes Giebfeld mit knappen Laubsägedekor. Die achteckige Holzsäule weist vier über Kreuz liegende Lager mit geraden Kopfbändern (»Biagn«, »Buagna«) auf und gründet in einem Betonsockel. Das Satteldach war einst mit Schindeln, ist jetzt mit Blech gedeckt und hat als Firstbekrönung einen schmiedeeisernen »Dauberer«. Das Haus wurde vor dem Ersten Weltkrieg vom Schreinermeister Josef Doll



Abb. 9: Quadrathaus mit Pyramidendach auf einer Säule, in Mariabrunn, Lkr. Dachau, erbaut 1943.

Foto: Alois Kammermeier



Abb. 8: Längshaus mit Satteldach auf einer Säule, in Arnzell, Lkr. Dachau, beim »Mesner«, um 1912. Foto: Alois Kammermeier

aus Dachau (*13. Juni 1881 in Pasenbach) erbaut und wird demnächst renoviert.

Ein quadratisches Haus hat im konstruktiv einfachsten Fall ein Pyramidendach, wie wir es von Wenig kennen. Es ist heute noch für die Erdinger Gegend kennzeichnend. Bei uns haben wir ein gutes Beispiel in Mariabrunn, Lkr. Dachau (Abb. 9). Es wurde 1943 vom Wagnermeister Josef Gattinger aus Biberbach erbaut, einem Vertreter einer Taubenhausbauerdynastie, die auch heute noch, in dritter Generation, schöne Kobel baut. Der Mariabrunner war ursprünglich grün gestrichen und hat ein rotes Blechdach mit Turmspitze. Die Sitzbretter sind, ebenso wie der Sockelkranz und die Kopfbänder, bandgesägt, die Fenster appliziert, die Säule mit dem »Katzenblech« ausgestattet. Die Schubler oder Fallen der vier Doppelfluglöcher im Parterre und 1. Stock sind über Schnurzüge zu bedienen.

Architektonische Verfeinerung des quadratischen Kobels stellt das Haus mit vier Giebeln und dem sich daraus ergebenden Kreuzdach dar, das bei Wenig noch nicht vorkommt, erhebliche handwerkliche Fähigkeiten voraussetzt und für unsere Region bestimmend geworden ist. Eine Übersicht mag dies belegen.

Lkr.	Längshs.	Quadrathaus		Polygonalhs.	Sonst.
		(mit Kreuzd.)	(mit Pyramidend.)		
DAH	24	27	2	3	1 (Torhs.)
FS	8	10	6	2	1 (gem.)
FFB	2	2	—	1	—
PAF	8	16	1	2	—
Anzahl	42	55	9	8	2

Als Prototyp möchte ich einen aus der Jahrhundertwende stammenden Kobel aus Pörnbach, Lkr. Pfaffenhofen (Abb. 10), vorstellen. Er ist ungestrichen und mit überlatteten Brettern verschlagen. Die Sockelplatte weist einen bandgesägten Zackenkranz, der Dachabschluss eine ebensolche Zierleiste auf. Die torartigen Schlupflöcher sind atypischerweise am Boden sowie im Giebfeld der Südseite. Das Kreuzdach ist blechbeschlagen und hat eine abgestumpfte Spitze mit Wetterfahne. Die runde Holzsäule gründet in einem Betonsockel, weist das »Katzenblech« auf und hält die Sockelplatte durch vier knapp gesägte Kopfbänder.

Als relativ seltene Form kommt in unserer Gegend auch der polygonale Kobel vor, im spektakulärsten Fall mit dem, unter Denkmalschutz stehenden achteckigen Kobel vor dem Hotel »Parsberg« in Puchheim, Lkr. Fürstfeldbruck, der ursprünglich vom »Strohmeir-Hof« des berühmten Millionenbauern »Hauserlenz« aus München-Neuhausen stammt und 1904 nach Puchheim versetzt wurde. Es handelt sich um einen hellgrün bemalten, mächtigen Kobel, der üppige, applizierte Laubsägearbeit aufweist und an einen türkischen Kiosk erinnert. Das flache Zeldach hat eine Wetterfahne mit turtelndem Taubenpaar. Ein weiterer, sehr hübscher Polygonalkobel mit vorgesetzter Galerie steht in Buxberg, Lkr. Dachau. Vereinzelt kommen auch runde Formen vor, die aber eigentlich dem Korb adäquat sind und als Holzkonstruktion nicht überzeugen können.



Abb. 10: Quadrathaus mit Pyramidendach, in Pörnbach, Lkr. Pfaffenhofen, beim »Sixtbauern«, um 1900. Foto: Alois Kammermeier

Einziges Exemplar in unserer Region ist ein gemauertes Haus in Attraching, Lkr. Freising, ein zweigeschossiges Längshäuschen mit Eingangstür im Erdgeschoß und ziegelgedecktem Satteldach. Es wurde 1912 erbaut. Häuser dieser Art, aber mächtiger, kommen sonst in der Gäubodengegend vor. Damit wäre die Darstellung der Typologie abgeschlossen; das einzigartige Taubentor von Altstetten wurde bereits erwähnt.

Abschließend darf, bei aller Vorsicht, gesagt werden, daß in unserem nordwestoberbayerischen Raum der quadratische Kobel mit vier Giebeln und Kreuzdach charakteristisch ist. Die Tradition dieser Bauten ist ungebrochen, wenn sie sich auch vom Zweckhaus zum Zierhaus gewandelt haben. Für die moderne Taubenhaltung ist der alte Kobel unpraktisch geworden. Die modernen Schläge, als freistehende Garten- oder Dachbodenschläge mit Heizung, Wasser- und Futterautomaten, beherrschen das Feld. Im Sinne der Traditionen- und Denkmalpflege war es daher notwendig, die verbliebenen Relikte der Vergangenheit archivalisch zu erfassen und der Autor, der seit etwa zehn Jahren das »Deutsche Taubenhäuser-Archiv« unterhält und seither rund zweieinhalbtausend Objekte im In- und Ausland gesammelt hat, ist für jeden Hinweis auf Standorte dankbar. Die abschließende Liste der dem Verfasser bekannt gewordenen Kobel stellt keine Ansprüche auf Endgültigkeit.

Anmerkungen:

Alois Kammermeier: Taubenhäuser – Taubenschläge. Rosenheim 1978, 160 S. (Reine »Rosenheimer Raritäten«).

Alois Kammermeier: Taubenkobel in Altbayern. Volkskunst 1 (1978) 122–129.

Albrecht A. Gribl: Taubenhäuser – Taubenschläge. Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde (1979) 41–58.

Alois Kammermeier: Taubenschläge in Altbayern. Volkskunst 2 (1979).

Standorte der vom Deutschen Taubenhäuser-Archiv erfaßten Taubenkobel

(Stand April 1987, in Klammern Anzahl der Kobel am Ort)

Landkreis Dachau:	Prittlbach (1)	Wang (1)
Allershäuser (1)	Purthof (1)	
Altstetten (1)	Röhrmoos (1)	Landkreis
Ampermooching (2)	Roßbach (1)	Fürstenfeldbruck:
Arnbach (1)	Sigmertshäuser (3)	Alling (1)
Arnzell (2)	Unterweißbach (1)	Ettersschlag (1)
Biberbach (2)	Unterzeitbach (1)	Herrnzell (2)
Buxberg (1)	Vierkirchen (2)	Puchheim (1)
Ebersbach (1)	Wälpertshofen (1)	
Eisenhofen (1)	Westerholzhausen (1)	Landkreis
Eschenried (1)		Pfaffenhofen:
Feldgeding (1)	Landkreis Freising:	Förnbach (2)
Giebing (1)	Attraching (1)	Geisenhausen (1)
Glonbercha (1)	Deuthof (1)	Gröben (1)
Göppertshäuser (1)	Enzelhausen (2)	Haimpertshofen (1)
Goppertshofen (1)	Freising (1)	Hardt (2)
Großberghofen (3)	Goglhof (1)	Hettenshausen (1)
Günding (2)	Grafendorf (1)	Jetzendorf (2)
Haimhausen (2)	Haag (1)	Lindach (1)
Hebertshäuser (1)	Hausmehring (1)	Pfaffenhofen (1)
Hohenried (1)	Hirnkirchen (1)	Pörmbach (1)
Indersdorf (1)	Herrschenhofen (1)	Puch (2)
Kalzmühle (1)	Hörgertshäuser (1)	Schmiedhausen (1)
Karlsfeld (1)	Jarzt (2)	Siebenecken (1)
Kleininzemoos (1)	Kleinbachern (1)	Steinkirchen (1)
Langenpettenbach (1)	Lauterbach (1)	Streitdorf (1)
Lindach (1)	Massenhäuser (1)	Sünzhäuser (1)
Lotzbach (1)	Niederhummel (1)	Tegernbach (1)
Mariabrunn (1)	Paunzhausen (2)	Vieth (1)
Mitterwiedenhof (1)	Seysdorf (1)	Volkersdorf (1)
Niederdorf (1)	Sickenhausen (1)	Walkersbach (1)
Oberzeitbach (2)	Sünzhäuser (2)	Weichenried (1)
Pasenbach (2)	Untermarchenbach (1)	Wolnzach (1)
Petershausen (2)	Wädensdorf (1)	Ziegelhöblich (1)

Anschrift des Verfassers:

Dr. Alois Kammermeier, Eversbuchstraße 225, 8000 München 50